



Rheinische Blätter

Samstag,

~ ~ ~ Nro. 34 ~ ~ ~

den 1. März 1817.

England.

London, vom 18. Februar. Den letzten Samstag ist der Kapitän Cochrane mit der Fregatte *Orientes* zu Portsmouth angekommen. Den 4. Januar hatte er St. Helena verlassen. An Bord der Fregatte befand sich der polnische Offizier Piskowski, der vor einiger Zeit von St. Helena nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht worden war, wo sich gegenwärtig auch Buonapartes Vertrauter, Lascazes und sein Sohn befinden. Diese wurden dahin verwiesen, weil sie den Plan einer Korrespondenz Napoleons mit einigen Personen in Frankreich eingeleitet hatten. Den Nachrichten zufolge, welche der Kapitän Cochrane überbracht haben soll, befindet sich der Gefangene nicht wohl, und die Aerzte versichern, sein Zustand könne bedenklich für ihn werden, wenn er fortfahre, sich keine Bewegung zu machen, an die er durch sein früheres Leben gewöhnt ist. Seit dem ihn auf seinen Exkursionen beständig ein englischer Offizier begleiten soll, hat er gänzlich darauf verzichtet.

Frankreich.

Paris, vom 22. Febr. Unsere Nachrichten sind nicht sehr reichhaltig, und im Allgemeinen hat sich unsere Lage

auch wenig verändert. Bei großer Noth bleibt Vielen noch große Hoffnung, und obgleich unser Volk mehr leidet, als die andern Völker Europa's, so sieht es doch auch in manchem, was geschieht, nicht weniger trostreiche Verbedeutungen einer glücklichen Zukunft. Wohl dem armen Menschen, daß ihm die gütige Vorsehung für seine Schmerzen und Qualen den lindernden Balsam in der Hoffnung gab! Auch bei uns wärmt man sich an dem kalten Nordschein, und will in jedem Sonnenblick, der uns sparsam erfreuet, die Bürgschaft eines segensreichen Jahres finden; und doch hat die Bitterung, mit wenigen Ausnahmen von kurzer Dauer, noch nicht aufgehört, die leidende Geduld selbst zu ermüden, und die kühnste Zuversicht zur Verzweiflung zu bringen. Zwar haben uns die lebendigen Markfäher aus Deutschland wenig Trost gebracht, und die kalten Blitze, die dort viel Hoffnung geben, zünden so wenig in unsren Herzen, als sonst in den Kirchtürmen, in die sie führen. Unsre Gewitter bedeuten in keinem Sinne mehr etwas Gutes; seit 25 Jahren sind sie donnernd und leuchtend über uns hingezogen, und haben am Ende nichts zurückgelassen als den nackten, abgelegten Boden, auf dem kaum mehr das kleinste Blümchen einer tröstlichen Erwartung Wurzeln schlagen kann. Aber uns richten andre Erscheinungen auf; und haben wir gleich keinen prophetischen

Müller und keinen Stilling-Jung, so fehlt es uns doch keineswegs an unsrer menschlichen Portion Einfalt, Aberglauben und Leichtgläubigkeit, und, wie man denken kann, auch gewiß nicht an gutherzigen Menschen, die Vortheil daraus zu ziehen wissen, und die Welt belügen und betrügen, weil sie es doch so haben will. Unter allen Doktoren halte ich den Stilling-Jung für den verständigsten. Er schlägt doch eine Radikalkur vor, die das Uebel von Grund aus heilt, wenn er die Welt mit Mann und Maus, wie ein Boot in offner See untergehen läßt. Da ist Rettung, oder nirgends. Die andern Alle, mit ihren armseligen Palliativen von Krieg, Pest und Hungersnoth, sind wahre Strümpfer. Wenn es die versteckte Menschheit nur bedächte, daß ihre Lebensfrist peremptorisch abläuft mit 1840, vielleicht bekehrte sie sich von vielen Narheiten, mit denen sie sich die Paar Tage auf diesem jetzt doppelt schmutzigen Planeten verbittert! Sie könnte doch einmal in sich gehen, nach einem sündhaften Leben von sechstaufend Jahren, und wenigstens auf dem Lodbette, wo sie doch wirklich liegt, wie andre gemeine Sünder ihren ärgerlichen Wandel bereuen, und sich bessern. Was helfen dem hohen und niedern Adel seine Ähnen, Privilegien und allerlei Auszeichnungen, dem Gelehrten seine gründlichen Kenntnisse in dem sogenannten Staats- und Völkerrecht, wenn es keine Staaten und Völker mehr giebt, die sich übrigens auch ohne Recht zu helfen oder zu behelfen wußten, und dem Wucherer, der jetzt aus der allgemeinen Noth noch einen teuflischen Vortheil zieht, seine Schätze? Das jakobinische Jahr 1840 wirft alles gleich und friedlich zusammen in eine Gruft, die Ordensbänder und Lumpen, Szepter und Schaufeln, Tiaren und Polizeikappen, den Standesherrn und Leibeignen, die Viril- und Kuriatsstimmen, die Ansprüche der Frankfurter und Bremer Juden und die Einsprüche eines dazigen hochedeln Raths und seiner ehrsamten Bürgerschaft. Man sollte allen Haß und Groll aufgeben, und den Rest seines geplagten Lebens in Ruhe und Einigkeit beschließen. Alle Masregeln, die wehe thun, als Auspflandungen, Exekutionen, Völker- und Hauskriege, Verleumdungen, vornehme Grobheiten und niederträchtige Schmeicheleien, das Spiel des boshaften epigrammatischen Witzes an Wirthstafeln und die Klatschereien der Stadtbasen könnte man ja provisorisch suspendiren, wie die spanische Expedition gegen die amerikanischen Insurgenten, die persönliche Freiheit und die der Presse bei uns, und die Habeas-Corpus-akte wahrscheinlich in England.

Sonst geht, wie gesagt, auch bei uns alles seinen

breiten gebahnten Weg. Die Reichen sind übermüthig, die Armen demüthig; jene genießen, diese hungern; die Gewalt herrscht, die Schwäche dient; alle Tugenden werden hoch gepriesen, wenige gelübt; vom Guten und Treflichen ist viel Redens, in der That aber selten eine Spur davon zu finden. In der Kammer der Deputirten siegen die Minister, wie in dem Hause der Gemeinen, und auch das Finanzgesetz ist beinahe in allen seinen Artikeln durchgegangen. Darüber wollen wir nun eben nicht klagen, hätten sie nur durch die Gesetze über die persönliche Freiheit und die der Presse nicht das ekelhafte Beispiel wieder gegeben, daß der Mensch keine Gewalt haben kann, ohne sie sogleich zu mißbrauchen. Mit dem Wahlgesetze haben sie ihre joyeuse entrée gehalten und gefeiert, und seitdem geht es, wie es zu gehen pflegt. Vergebens widersetzten sich in der Pärskammer der treffliche Broglie und der edle Lanjuinais allem Willkührlichen und Gewaltthätigen; sie bilden mit andern ausgezeichneten Männern die geehrte aber nichts entscheidende Minorität, wie alles Edle, Gute und Trefliche in dieser Welt. Das kann aber nicht wohl anders seyn; denn wollte man das Gemeine, Platte und Dumme von der Erde verbannen, sähe es dann nicht auf ihr aus, wie in einem Hause, wo die Herrschaft ausgezogen ist?

Immer wird noch viel von der Frau von Stael geredet, der genialen Verfasserin der *Corinne*, *Delphine* und des schätzbaren Werks über Deutschland. Daß sie sogar in Paris nicht außer Mode kommt, beweiset viel für den Werth der seltenen Frau, nicht weniger aber der Umstand, daß sie arg getadelt, mitunter auch verleumdet wird. Die Menschen haben ja kaum einen Heiligen, den sie nicht zuvergemartert hätten. Das Göttliche müssen sie erst ans Kreuz schlagen, ehe sie es verehren. Der Orkan stürmt am heftigsten durch die hohen Bäume, das Buschwerk läßt er ungeneckt. Die Frau von Stael hat, wie man hier allgemein versichert, ihre *Mémoires sur M. Necker*, ihren seligen Herrn Vater, an eine Gesellschaft von französischen, englischen und deutschen Buchhändlern um den Preis von hunderttausend Franken verkauft. Das Werk wird in den drei Sprachen zugleich erscheinen.

Die Ankunft des Herzogs von Orleans hat ebenfalls unsre Hauptstadt sehr beschäftigt, und beschäftigt sie noch. Es ist auch im Auslande nicht unbekannt, welche Hoffnungen und Besorgnisse sich hier an diesen Namen knüpfen. Gegen ihn hatte die Masse der Nation wohl am wenigsten einzuwenden, und nur die erklärten Ultra und Napoleonisten durften ihm entgegen seyn. Gewiß ist, daß die

Herzogin, seine Gemahlin, auch von London hierher kommt, aber erst zur Zeit ihrer Niederkunft.

Damit es nicht an beliebten Nachrichten von Verurtheilungen, Prevotals und Kriegsgerichten fehle, wird nun der Prozeß gegen den General De caen eingeleitet. Unter seinen Richtern sind die Generallieutenante Dupont-Chaumont und Haro und der Herzog von Neuchy.

Bei dem Buchdrucker Patris ist ein Werk unter dem Titel: *Sur l'amnistie accordée par l'ordonnance du 13 novembre 1816, aux militaires qui ont suivi le Roi à Gand*, hinweggenommen worden, wodurch es also hiemit der öffentlichen Neugierde zum Lesen, den Buchhandlungen zum Nachdruck und dem Auslande zu schneller Uebersetzung aufs nachdrücklichste empfohlen wird.

Die Reden der Grafen Boissy-d'Anglas und Lanjuinais und des Herzogs von Broglie, für die persönliche Freiheit gegen das von den Ministern vorgeschlagene Gesetz sind nun in einem Hefte im Druck erschienen. Sie werden, wie man leicht denken kann, mit großer Theilnahme und vielem Beifall gelesen. Die Sache der Vernunft und des Rechts findet noch allenthalben ihre warme, uneigennützig verteidiger und kann und wird nicht untergehen, so sehr sie auch von allen Seiten angefeindet wird.

Einen tiefen Eindruck machte die Rede des muthigen Lanjuinais, von der ein kleiner Auszug vielleicht hier an seiner Stelle ist. »Das salische Gesetz, sprach er, hat die persönliche Freiheit heilig geachtet, und sie wurde von den alten Versammlungen der Pärs und den großen Staatsbehörden immer mit Standhaftigkeit vertheidigt. Und wie, unter einem Systeme liberaler Ideen sollten wir dieses schöne Recht verloren haben, und schlimmer daran seyn, als unsre Väter? Weil jetzt die Unmöglichkeit anerkannt ist, die Konstitution zu verbessern, folgt daraus, daß man sie schlechter machen müsse? Weil man uns nun ohne Unterlaß ankündigt, die Charte sey in ihrer ganzen Integrität hergestellt, sie habe ihre ganze Macht wieder erlangt, muß man sie vielleicht darum verletzen? Aber vergessen wir unsre alten Gesetze, und selbst die Konstitution, mit der sich der gemachte Vorschlag durchaus nicht verträgt. In ihrer Ermangelung giebt es ein natürliches und göttliches Recht, ein allgemeines Recht, das in jeder Brust lebt, bei allen aufklärten Völkern gilt, und das über die vorliegende Frage entscheidet, wo auch alle positive Gesetze schweigen. Sollten bei den Fortschritten der Aufklärung die Vernunft und Gerechtigkeit in Frankreich zurückgeschritten seyn?

»Vergebens sucht man die Nothwendigkeit (ein Wort, das man bei dieser Frage so sehr mißbraucht hat) oder den Nutzen auf, die Regierung mit der Diktatur zu bekleiden. Auch ohne sie kann dieselbe Verdächtige gefangen nehmen und festhalten. Das peinliche Gesetzbuch, welches ohne Zweifel einer Revision bedarf, giebt ihr hinlängliche Mittel dazu. Nach diesem Gesetzbuche, das ganz zum Vortheil der unumschränkten Gewalt abgefaßt ist, wimmelt Frankreich von Polizeibeamten unter den Befehlen der Regierung, die immer fertig sind, alle Bürger zu verhaften, die im Verdachte stehen, irgend ein Vergehen und besonders ein Staatsverbrechen begangen zu haben. Das Ministerium kann, wenn es dieses Gesetzbuch befolgt, seinen Zweck erreichen, ohne die Konstitution und die Gesetze zu verletzen, da eine Diktatur alle Nachtheile einer willkürlichen Gewalt und einer gewissen Tyrannei hat. Tritt zu Zeiten eine wirkliche Nothwendigkeit ein, welche die Verletzung der ersten Gesetze des gesellschaftlichen Vereins zu entschuldigen im Stande ist, dann kann sie nur rasch und vorübergehend seyn. Ist diese Nothwendigkeit in der That vorhanden, dann ist sie kein Problem, kein Gegenstand des Streites oder getheilter Meinungen. Jeder sieht, erkennt sie mit einem Blicke, und spricht sie aus. Die öffentliche Nothwendigkeit, die Staatsgründe, sagte Pius V., gehören beinahe nie zu den Heiligen, sondern sind Waffen des Satans.

»Die willkürlichen königlichen Verhaftsbefehle (*lettres de cachet*) waren in Frankreich Gewaltstreiche, und nie Gesetze. Der Widerwille der Nation gegen solche Maßregeln, sprach sich mit der Wärme der Entrüstung in den Vorstellungen aller Gerichtshöfe, und im Jahre 1789 in den Beschwerden der drei Stände aus.

»Man hat die Aufhebung der Habeas-Corpusakte bei den Engländern angeführt; aber wie unrichtig ist der Vergleich! In England wird die Freiheit der Presse nie zugleich mit der persönlichen aufgehoben. Um einen Menschen gefänglich einzuziehen, der eines Verbrechens verdächtig ist, sind nicht zwei, sondern zehn Unterschriften des königlichen geheimen Rathes nöthig. Ist da Gerechtigkeit nicht wenigstens wahrscheinlicher?

»Die Mitglieder der beiden Kammern des Parlaments sind von diesen willkürlichen Maßregeln ausgenommen. Endlich giebt es noch einen weit wichtigeren Unterschied. Die Engländer haben nicht, wie wir, ein Gesetzbuch, das auf alle Verhältnisse und Umstände berechnet ist; sie haben keine hohe Polizei, und weder Prevotalgerichte noch Gendarmesrie. Englands Beispiel kann demnach nichts gegen uns beweisen.«

Deutschland.

Öffentliche Blätter sprechen von einem blutigen Aufstande in Madrid, der am 17. Januar Abends ausgebrochen seyn soll. Die ganze Nacht bis zum 18. wurde in den Straßen mit fürchterlicher Wuth gekämpft, und der Kampf endigte sich zum Vortheil des Königs. Erst am 20. war die Ruhe wieder hergestellt, und die Behörden beschäftigten sich mit Verhaftungen.

Bestimmte Nachrichten hat man noch nicht, und mit Recht sieht man ihnen mit neugieriger Ungeduld entgegen.

Befände sich Ferdinand wirklich in der Lage, die Truppen gegen seine mißvergnügte Unterthanen ins Gefecht zu führen, dann ließe sich wohl das Resultat eines so unnatürlichen Kampfs ohne Verwegenheit voraussagen.

— Von allen Seiten laufen Berichte über merkwürdige Naturerscheinungen ein. In den Feldern von Verona, sagen sie, sieht man schon Getreide in den Aehren, und die einheimischen Vögel, als Finken u. dergl. haben daselbst gebrütet. Auch aus dem südlichen Syrien vernehmen wir ein Gleiches; es blühen daselbst die Mandel- und Pfirsichbäume, und in den Gegenden von Bezen haben die Rebenschon Cyressen. Die im Lande sogenannten Landesvögel, als Lerchen, Drosseln u. hört man in den Feldern und Weinbergen dert singen, was im Allgemeinen als Vorbedeutung eines fruchtbaren Jahres angesehen wird.

Zu Viterbo, in dem Kirchenstaate, hatte man schon 18 Grad Wärme. Im Maasdepartement ist eine Mutter mit ihrem Kinde gestorben, weil sie Schierling statt Petersilie gepflückt und genossen hatten. Der spanische Hohlunder, der wilde Jasmin und das Geißblatt sind dort dem Blühen nahe. In ein öffentliches Blatt erzählt sogar, was man für unwahr halten sollte, könnten öffentliche Blätter Unwahrheit sagen, daß bei Exeter zwei Stiere von allzugroßer Hitze vor dem Pfluge gefallen seyen. In Schottland stehen die meisten Frühlingsblumen in voller Blüthe, und in Fulda hat man sogar, wie wir aus guter Quelle wissen, einen Hirschkäfer gefangen. Auf dem baltischen Meere wurde dieses Jahr die Schifffahrt zwei Monate früher als gewöhnlich eröffnet. Die Sonne hat Flecken, und ein Nordschein ward in derselben Stunde zu Frankfurt, zu London und zu Paris gesehen. In mehreren Gegenden von Europa verspürte man Erderschütterungen, und der Vesuv, dessen Gipfel mit Schnee bedeckt ist, speiet Feuer. Wüthende Stürme ziehen mit Blitz und Donner und Hagel über die Erde. Die Ströme treten über ihre Ufer, während dem die Gewässer einiger Meere fallen, und die Magnetnadel hat ihre Richtung verändert.

Die Erscheinungen in der moralischen Natur scheinen denen in der physischen an Seltsamkeit nichts nachzugeben. Die Zeit hat in ihrem Streben nach Humanität und Rechtlichkeit, wie die Magnetnadel, ihre Richtung verloren; die höhern mit Schnee und Eis bedeckten Regionen der Völker geben Zeichen von innerer Wärme, aber auch in Rauch- und Feuerfäulen, die mehr fürchten als hoffen lassen; man sieht einzelne Erscheinungen, wie vieles Lob der Volksvertretung und Pressefreiheit, die, als Mai- und Hirschkäfer, einen nahen Frühling der Menschheit verkünden sollen, während dem die Winterwitterung der Willkühr und Selbstsucht herrschend bleibt; man hat zu gleicher Zeit in Paris, London und Frankfurt eine leuchtende Erscheinung sich zeigen gesehen, die eine aufgehende Sonne für die Nationen zu seyn versprach. — Und die Zeitungen und Zeitschriften ergößen sich an den Maikäfern, Störchen und Nordscheinen, und können nicht reden genug von dem Reichthum und der Pracht des Sommers, während dem wir frieren und es uns hungert, und die Erschütterungen, welche über die Erde gehen, und

die Flecken in der Sonne und das Uebertreten der Ströme sind ihnen lauter Zeichen beglückender Fruchtbarkeit.

Frankfurt, vom 25. Febr. Von Seiten des Bevollmächtigten der kurhessischen Domänenkäufer ist sämmtlichen Gesandten am Bundestage folgende Adresse überreicht worden: »Ewr. Excellenz ist das beispiellose harte Verfahren bekannt, das in Kurhessen gegen die Käufer vormaliger westphäl. Staatsgüter ausgeübt wird. Es befindet sich daselbe nicht nur im Widerspruch mit allen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern es widerstreitet zugleich geradezu allem dem, was von den hohen verbündeten Mächten im Pariser Frieden und in den Verhandlungen des Wiener Kongresses für alle Länder in und außer Deutschland als allgemein zu beobachtendes Regulativ festgesetzt worden ist. In jenem wurde ausdrücklich verordnet, daß jede Rückwirkung unterbleiben solle, und bei diesen der Pariser Friedensvertrag als Basis angenommen. Wenn man daher bei der Eile, womit bekanntlich das Instrument der Wiener Kongressakte verfaßt worden, es veranlaßt hat, einen besondern Artikel in Betreff des vormaligen Königreichs Westphalen in dieselbe aufzunehmen; so folgt schon aus dem Pariser Friedenstraktat, wie in Aufsehung der unter der Regierung dieses Staats entstandenen rechtlichen Verhältnisse zu verfahren ist. Unter solchen Umständen kann weder über die Verbindlichkeit der Aufrechterhaltung der Domänenkäufe im vormaligen westphäl. Staate noch über die Kompetenz des Bundestages in dieser Hinsicht irgend ein Zweifel obwalten. Ewe. Excell. werden von der Wahrheit dieser Ansicht längst ergriffen seyn, und es hieße in der That den hohen Beruf einer deutschen Bundesversammlung verkennen, wollte man nicht mit Zuversicht erwarten, dieselbe werde unwandelbar über die Aufrechterhaltung des Pariser Friedens und gleichmäßige Ausübung der Gerechtigkeit im deutschen Vaterlande wachen. Aber die Noth, in welche so viele Familien westphäl. Domänenkäufer durch die von der wiederhergestellten kurhessischen Regierung ergriffenen Maßregeln versetzt worden sind, wird die ehrerbietige dringende Bitte um schleunige Abhülfe entschuldigend. In ihrer harten und so unbedingten Bedrängniß haben sie den Unterzeichneten als ihren Bevollmächtigten nach Frankfurt a. M. gesandt, und derselbe kann bei den persönlichen Eigenschaften Ewr. Excell. keine Fehlbilte wagen, indem er Hochdieselbe um gnädige kräftige Mitwirkung und Unterstützung in einer so gerechten Sache ansieht. Mögen Ewe. Excell. Ihren vielfachen Verdiensten als Staatsmann auch das noch beigesellen wollen, eine Menge ohne ihr Verschulden unglücklicher deutscher Familien von einem sonst unvermeidlichen Untergange gerettet zu haben. Mögen Hochdieselben Ihren vielvermögenden Einfluß dazu anwenden, eine Angelegenheit, welche bereits mit Recht die Theilnahme jeglichen deutschen Viedermannes regt gemacht, nunmehr so schnell als möglich endlich zum erwünschten Ziele zu führen. Ehrfurchtsvoll unterzeichnet sich in dieser Erwartung Ewr. Erz.

unterthäniger

P. W. Schreiber

für sich und als General-Mandatarius der westphälischen Domänenkäufer in Kurhessen.